

ICH der Bundesweibel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 8

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

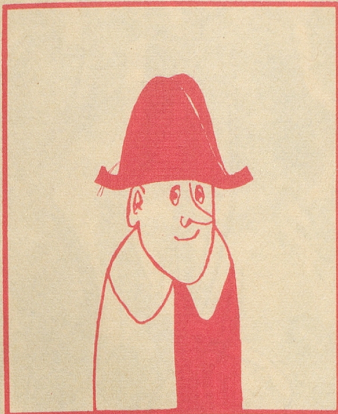
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ICH der Bundesweibel ...

Ich habe einen neuen Bekannten. Er geht im Bundeshaus ein und aus, ist sehr freundlich, muß sagenhaft viel verdienen, lebt auf freiem Fuße und läßt sich keine grauen Haare wachsen, wenn die Leute schlecht über ihn reden. Er ist nämlich gar nicht schlecht, sondern nur ein sehr kluger Geschäftsmann. Als wir kürzlich im Jahrgängerverein am Stamm saßen, sagten wir alle: Wir würden es wahrscheinlich auch so machen, wenn wir Gelegenheit dazu hätten. So ist eben der Mensch!

Mein neuer Bekannter ist nicht bloß der Freund vom Bundesweibel, sondern auch von Kunst und Musik; er tut viel auf diesem Gebiet. Außerdem leitet er eine Fabrik für Waffen aller Art in Oerlikon. Er beliefert auch unsere Armee mit vielem, deshalb geht er im Bundeshaus aus und ein; schließlich braucht er Aufträge. Ins Ausland verkauft er auch. In manche Länder darf er verkaufen, weil es friedliche Länder sind, abhold allem Streit. Andere Grenzen sind ihm versperrt – dummerweise (für ihn) immer gerade jene, welche Kanonen samt Zubehör brauchen, so schnell und so viel als möglich. Aber unsere Vorschriften sind in dieser Beziehung streng und gerecht: Bösen Buben, die auf Fensterscheiben zielen, gibt man nicht noch Steine in die Hand.

Mein Bekannter hat sie ihnen doch gegeben. Jahrelang verkaufte er sein Kriegszeug jenen, die es haben wollten, auf Umwegen. Es war scheint's gar nicht so kompliziert, die Umwege zu finden. «Es ist schwerer», gestand er mir, «in einem Selbstbedienungsladen eine Wurst zu mausen, als die zuständigen Stellen im Bundeshaus nach Strich und Faden zu besch...» Hier sagte er ein Wort, das ich zwar oft ausspreche, aber nicht gern hinschreibe, weil ich nicht ein moderner Lyriker bin. Die schreiben alles auf, was ihnen Grausiges in den

Sinn kommt, und es braucht sich nicht einmal mehr zu reimen.

Es sei nicht ungereimt, erklärte mir mein Bekannter, wenn er nach allem, was vorgefallen sei, immer noch im Bundeshaus ein und aus gehe. Er sei nicht nachträglich. Man habe ihm zwar endlich seinen Kanonenschwindel aufgedeckt und ihn zu einem Büßlein verknurrt; aber ihm bedeute das nicht mehr als einem gewöhnlichen Sterblichen – zum Beispiel dem Bundesweibel – ein Zwanziger in die Parkplatuhr. «Ich verstehe», meinte ich, «Sie suchen neue Aufträge.» – «Gewiß», erwiderte der andere, «und einen neuen Waffenverkaufschef dazu.» – «Wo steckt denn der alte, der doch so schlau und tüchtig war?» fragte ich voller Verwunderung. – «Im Gefängnis, wo denn sonst?» gab er zurück. – «Und sein Stellvertreter?» bohrte ich weiter. – Er lachte übers ganze Gesicht wie auf der Photographie nach dem Lausanner Prozeß, der ihn zur Mini-Buße, aber seine Vertrauensleute zur Kerkerstrafe verurteilt hat. «Der Stellvertreter muß ebenfalls abhocken wegen der blöden Waffenschmuggelgeschichte.»

Nun stach mich der Gwunder. «Aber suchen Sie den Ersatz hier, ausgerechnet im Bundeshaus?» – «Natürlich», belehrte er mich. «Das ist doch klar: Im Rüstungsprogramm für 1971 sind am meisten Millionen für Uebermittlungsinstrumente eingesetzt. Solche fabriziere ich in bester Qualität. So engagiere ich doch einfach den Chef vom Uebermittlungswesen im Militärdepartement. Der ist im Bild.» Gesagt – getan. Und der betreffende Oberst quittierte wahrhaftig sein Dienstbüchlein und zog aus nach Oerlikon. He ja, dort verdient er mehr als laut unserem Reglement. Obersten sind auch nur Menschen.

Aber als ich Herrn Bundesrat Gnägi einmal auf der Treppe vor den drei Eidgenossen antraf, fragte ich ihn doch: «Sie, Kollege, geht denn das? Weiß der nicht zu viel aus seinem amtlich-militärischen Vorleben, als daß man ihn so mir nix dir nix in eine Waffenfabrik laufen lassen kann, die es punkto Besch... immerhin dick getrieben hat?»

Herr Gnägi lächelte, aber lange nicht so laut wie der Kanonemann. «Ich kann es ihm nicht verbieten. Aber machen Sie sich keine Sorgen: Die Pflicht zur Amtverschwiegenheit bleibt für den Abtrünnigen auch fernerhin bestehen...»

Worauf ich mir die bestürzte Frage erlaubte: «Glauben Sie das selber, Herr Bundesrat?»

Was ist ein Playboy?

Das ist ein junger Mann, der zu seinem Vater sagt: «So, nun rackere dich noch zwanzig Jahre ab, und dann setzen wir beide uns zur Ruhe.» bi

Die Sportglosse:

Die Loipenfräse

Eigentlich wollte ich in dieser Glosse Krokodiltränen vergießen über dem Schicksal der alpinen Skirennfahrer und sie ironischerweise meiner Anteilnahme versichern, weil es in dieser Saison noch keinem Veranstalter von Abfahrtsrennen gelang, jedem Teilnehmer die Piste zu verschaffen, die ihm liegt und die er braucht zum Siegen für das heißgeliebte Vaterland, respektive dessen Skifabrikanten. Noch gibt es Abfahrtsstrecken, die für die Schweizer zu technisch, für die Oesterreicher zu wenig ausgeholt, für die Franzosen zu eben, die Italiener zu krumm, die Amerikaner zu steil und die Deutschen zu lang sind! Noch bestehen mitten in der Piste Buckel und Rillen, die nie eines Baggers Schaufel berührte! Noch liefern jene Kurdirektionen nassen, diese trockenen und andere körnigen Schnee! Noch sind die klaffenden Abstände zwischen den Konkurrenten im Ziel in Hundertstelssekunden meßbar!

Doch sah ich davon ab, die Pfeile der Ironie auf den Skizirkus abzuschleppen, als ich im Leibblatt eine Notiz las über den sportlichsten aller Sporte, die reinste der gesundheitsfördernden Körperübungen, die

bekömmlichste aller Freizeitbeschäftigungen: Den ärztlich empfohlenen Ski-Langlauf:

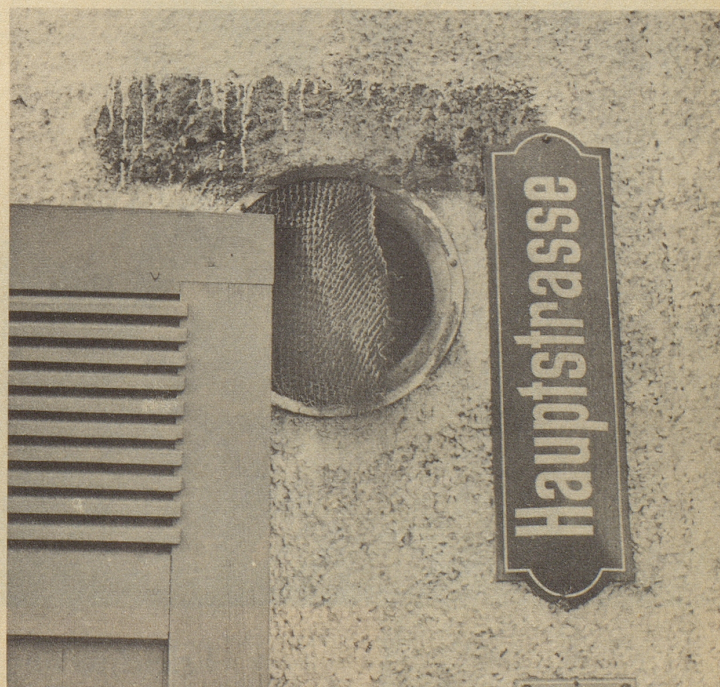
Streckenpräparierung für Langläufe: Mindestens 2 Bahnen, eine Lauf- und eine Ueberholspur, mit eigens hierfür konstruierten Maschinen aus dem Gelände herausgefäht. Die topographisch bedingten Unebenheiten sind ausgeglichen, lauftechnisch verlangt ein so «konstruierter» Parcours bei weitem nicht mehr die gleich hohen Anforderungen, wie sie noch vor wenigen Jahren jeder Loipe von internationalem Standard eigen waren.

Diese Mitteilung läßt keinen ungerührt, der im Besenkasten Langlaufskier stehen hat und sich schon beim bloßen Gedanken an den ersten Ausmarsch körperlich durchtrainiert fühlt! Auch ihn beglückt der Loipenfräsmaschinenbauer, auch aus seinem Weg sind topographische Unebenheiten geräumt! Wer wollte da nicht Sportler sein!

Ich aber beabsichtige, im Sommer einen Gedenkmarsch zu veranstalten. Mit Abgabe von Medaillen. Worauf steht: «In memoriam Sport nach unserer Väter Art.» Das genaue Datum kann ich freilich noch nicht festlegen. Ich erwarte Angebote für Wanderwegplanier-Maschinen mit eingebauter Felsbrocken- und Baumwurzelsäge. Sollen doch meine Gedenkmarschierer selbstverständlich auf ihrem Weg auch nicht über «topographische Unebenheiten» stolpern ...

Captain

Der heitere Schnappschuß



Gruß aus Seldwyla!

Foto: pin